

Missbrauch, Zölibat u. a.:
Was unser Pfarrer Jakob
Mitterhöfer dazu meint
Bericht auf Seiten 4-5

Wie wir in der Südstadt
die Liturgie für Kinder und
Erwachsene gestalten
Bericht auf Seiten 8-7

Nachbarschaftshilfe:
20 Jahre im Dienste der
Nächstenliebe
Bericht auf Seiten 8-9

Österreichische Post AG Info.Post · Entgelt bezahlt · Verlagspostamt 2371 Hinterbrühl

Ausgabe Südstadt

offene gemeinde

PFARRBLATT FÜR HINTERBRÜHL UND SÜDSTADT

43. JAHRGANG, APRIL 2010, FOLGE 260

Lasst euch etwas einfallen

„Was macht Ihr, damit ich in Eure Gemeinde kommen möchte?“ Der junge Mann will provozieren und meint es doch auch ernst. Ich frage ihn: „Und was machst Du? Warum stehst Du am Rand?“

Da es ein Brautgespräch ist, wage ich einen Vergleich: „Stellt euch vor, Ihr zwei geht so miteinander um. Du sagst ihr: Mach Dich zurecht, vielleicht gefällst Du mir dann. Und sie sagst zu Dir: Was hast Du mir zu bieten? Unter solchen Bedingungen werdet ihr zwei wohl kaum miteinander alt werden.“

In unseren beiden Pfarren nimmt eine erstaunliche Zahl von Menschen am Sonntagsgottesdienst teil. Viele arbeiten aktiv mit (im Pfarrgemeinderat, bei all den Arbeiten in und rund um die Kirche) und investieren Zeit. Andere aber, sogar Insider, begnügen sich mit der Aufforderung: „Lasst euch etwas einfallen!“

Solche Probleme gehören zum Alltag einer Gemeinde. Sie sind harmlos im Vergleich zu dem, was Menschen wirklich zutiefst erschüttert.

Ich denke an die Flut von Missbrauchsfällen durch Priester, verübt an Kindern und Jugendlichen. Ich schäme mich zusammen mit vielen anderen darüber, dass solche Dinge in unserer Kirche geschehen. Es spielt keine Rolle, wann diese Fälle geschehen sind – ob vor Jahrzehnten oder eben jetzt.

Symptomatisch für diese Situation ist ein „Verkehrsschild“ in Internetseiten: Zwei Kinder rennen davon, verfolgt von einem Priester im Talar (S. 4). Diese Karikatur tut sehr weh.



Gehen, wandern, pilgern – „unterwegs sein“: Jeder von uns, der es kann, möchte in diesen Frühlingswochen aufbrechen. Das braucht Mut und Kraft – und gibt Kraft und Mut. Auch die Kirche braucht diesen Aufbruch.

Jede Häme verletzt, trotzdem verstehe ich sie: Die Kirche soll doch Glauben und Moral stärken. Die Gesellschaft misst sie zu Recht daran. Zum Glück hat ein guter Teil unserer Kirchen-Verantwortlichen sehr rasch reagiert; hat die richtigen Worte der Anteilnahme am Leid der Opfer und der Bereitschaft gefunden, mit den Behörden zusammen zu arbeiten.

Aber: Der entscheidende Schritt muss noch folgen. Nicht nur den Kopf aus der Schlinge ziehen, sondern die Kirche erneuern – und retten.

Was jetzt bekannt wird, ist nur ein tragisches Symptom. Auch ohne Missbräuche steckt unsere Kirche in einer so tiefen Krise, dass sogar ihr Fortbestand bedroht erscheint. Ich denke an den Priestermangel, damit verbunden an den drohenden Zerfall der Gemeinden – und an den Massenschwund an Mitgliedern. Die Führung der Kirche braucht Mut – nicht zu „Reförmchen“, sondern zu einer wirklichen Befreiung. Das heißt: Abbau eines überzogenen Zentralismus,

„demokratischere“, volksnähere Strukturen, Stärkung bestehender Gemeinden, ja Gründung neuer Gemeinden, eine neue Form von Priestern aus den Gemeinden selbst und Zulassung der Frauen.

Dieser Erneuerungsprozess wird nicht von heute auf morgen geschehen, aber er muss unverzüglich eingeleitet werden. Eine erneuerte Kirche wird den Menschen auch künftig Heimat sein, meint

*Euer Pfarrer
Jakob Mitterhöfer*



Diakon Josef Ruffer als Delegierter und Ohrenzeuge im Wiener Stephansdom Diözesanversammlung II - ein Echo

Es könnte an der Aufbruchsstimmung der ersten Diözesanversammlung (im Herbst 2009) liegen, dass sich zur 2. Diözesanversammlung 1.400 Delegierte (um 200 mehr) im Wiener Stephansdom einfanden. Das Thema war dafür sicher mit verantwortlich: „Wir können nicht schweigen – was fördert mich, das Reich Gottes zu verkünden?“

Der Berliner Theologe Markus Gehlen gab die geistige Route vor: „Mission“ habe in unserer konkreten Lebenssituation einen anderen Klang als die traditionelle Vorstellung von „Mission“ in fernen Ländern. Sie bedeute, Gott nachzuzahlen und nicht auf das Äußere („die Maske“) zu schauen, sondern auf den Menschen selbst – und ihm im Alltag zu begegnen.

Auf dem Podium äußerten sich Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens dann zur Mission im Alltag der Christen. Glaube und Christsein müssten „Lebensfreude schenken“, meinte etwa der Chef von Ö3, Georg Spatt, ein Profi in der Übersetzung komplexer Themen in die Alltagssprache. Für diese Freude am Glauben gebrauchte er sogar das Wort „Hit“, um Jugendlichen den spirituellen Einstieg zu erleichtern.

Berührendes und Wichtiges am „freien Mikrofon“

Im dicht besetzten Dom gab es auch diesmal das „freie Mikrofon“, um möglichst viele Stimmen und Meinungen zu Wort kommen zu lassen.

Auch meine Gesprächsgruppe konnte ihr Anliegen vortragen: Wir Christen seien so lange unglaubwürdig, solange unsere Kirche als Institution die Zeichen der Zeit nicht erkennt. So bestehe unsere eigene Mission heute auch darin, „nach oben“ (Amtskirche) zu missionieren. Das „freie Mikrofon“ beschenkte uns mit manch berührendem Zeugnis. So schilderte die Mödlingerin Karin Mattes-Kiselka (Plattform



„Wiederverheiratete Geschiedene“), wie sie sich nach dem Trauma des Scheiterns ihrer Ehe mit Hilfe der Pfarre (und Gottes) aus ihrer Opferrolle befreien konnte. Entschieden plädierte sie dafür, solchen Menschen nicht länger die Eucharistie zu verweigern. Eindrucksvoll auch die Wortmeldung von Elisabeth Obermayer, Pastoralassistentin aus Brunn a. Geb., die inmitten harter Schicksalsschläge beim Beten des 23. Psalms („Der Herr ist mein Hirte,

nichts wird mir fehlen ...“) Trost und neuen Lebensmut erfahren hat.

Kardinal Schönborn ging auf jede Anfrage ein

Immer wieder stellte sich Kardinal Schönborn den Anfragen an ihn. Ob er die Anliegen der ersten Versammlung an die Mitbischöfe und nach Rom weitergegeben hätte – vor allem über den Zugang zum Priestertum? Schönborn dazu ganz klar: „Sie (Bischöfe, Rom) wollen am Zugang zum Priestertum nichts ändern“. Die Beurteilung sei kontinental nicht einheitlich, viele Bischöfe in Afrika etwa würden die derzeit gültigen Zulassungsbestimmungen beharrlich verteidigen. Zu meinem (und nicht nur meinem) Erstaunen erhielt diese Haltung sogar Beifall. Die Fragesteller machten es dem Kardinal oft nicht leicht.

Sie bestanden darauf, dass ein Bischof die Haltungen seiner Diözese auch gegenüber dem Papst zu vertreten habe, ohne damit den Gehorsam gegenüber dem Papst zu verletzen.

In sympathischer Weise legte der Kardinal auch manch persönliches Zeugnis des Versagens ab. So etwa, als er sich, wie er erzählte, in der Eisenbahn lieber in sein Brevier vertiefte, statt die Kontaktversuche einer Maturaklasse in Hochstimmung für ein Gespräch zu nutzen. Einhellig war die Überzeugung, dass die Pfarrgemeinden die Hoffnung der Kirche sind. Sie müssten gestärkt und dürften nicht durch „pastorale Maßnahmen“ (Seelsorgeräume u. a.) ausgedünnt werden. Beim abschließenden Sendungsgottesdienst stieß „Sandler-Pfarrer“ Thomas Kaupeny genau in dieses Horn. Er zitierte eine Frau in Haft: „Ehrlich, ich sag's dir, die Kirche geht mir so ab, die Kirche geht mir so ab!“

Josef Ruffer
Diakon Hinterbrühl und Südstadt

Umfrage: Was 7.500 Pfarrgemeinderäte in Österreich motiviert – und frustriert



Die „Ehrenamtlichen“ der Kirche: Hier die Mitglieder unserer Pfarrgemeinderäte in der Südstadt und in Hinterbrühl

Der Reichtum der Kirche sind die Menschen

Sie sind hoch motiviert, haben Freude an ihrer Arbeit, leben unter einem „offenen Himmel“ – und machen sich doch große Sorgen um die Zukunft der Kirche und ihrer Pfarren: Das ist – in aller Kürze – das Ergebnis einer großen Studie über das Denken und Arbeiten der insgesamt 35.000 Mitglieder von Pfarrgemeinderäten in Österreich. Ein spannendes Dokument – und ein starkes Warnsignal für die Kirchenführung.

Rund 7.500 Aktive in Österreichs Pfarren (21% der Befragten) haben die vom Wiener Pastoraltheologen Paul Zulehner verschickten Fragebögen ausgefüllt. Eine sensationelle Beteiligung, verglichen mit vergleichbaren Umfragen – und Beleg für das Engagement freiwilliger Pfarr-Mitarbeiter. Die Auswertung ist auch Gesprächsgrundlage beim Kongress der Pfarrgemeinderäte Mitte Mai 2010 in Mariazell.

Optimistisch – und besorgt

Was sich aus den Antworten ablesen lässt, ist höchst bemerkenswert:

– Die Pfarrgemeinderäte sind eine kulturelle Elite in Österreich: im Bevölkerungsschnitt weit weniger autoritär, hoch motiviert, weit weniger selbstbezogen und angstbesetzt, weit solidarischer – mit großer Reichweite. 88 Prozent der Umfrageteilnehmer zeigen sich mit ihrer Arbeit hoch zufrieden bis zufrieden. Dies wurzelt – so die Studie – „in einer Glaubenswelt, die in Gott gründet und den Tod hoffend überwindet.“

– Als Hauptmotive für ihr Engagement nennen die Befragten vor allem die „aktive Mitgestaltung am Leben in der Pfarre“, den „Einsatz für Gott und Glaube“ und die „Gemeinschaftserfahrung im Pfarrgemeinderat“. Bei Älteren ist auch der „aktive, persönliche Einsatz für eine offene Kirche im Geiste des 2. Vatikanischen Konzils“ ein wichtiger Anstoß.

– Pfarrgemeinderäte sorgen sich aber auch um die Zukunft: Zulehner spricht von einem „Sorgenquintett“:

- Wird es morgen noch genug Menschen geben, die den Gottesdienst mitfeiern?
- Werden wir Junge gewinnen?
- Wie gestalten wir eine neue Kultur des Ehrenamtes?
- Werden wir einen eigenen Pfarrer haben?
- Und: Bleiben wir eine eigenständige Pfarre?

Aus diesen ungeklärten Fragen ergibt sich nicht nur „eine erstaunliche Bereitschaft, sich zu engagieren und gestalterisch tätig zu sein“, sondern auch „ein überraschend hohes Ausmaß an Depression“ und pfarrlichen Überlebensängsten. So wird der jetzt eingeschlagene Weg der Schaffung größerer Seelsorgeräume gerade angesichts der Suche vieler Menschen nach pfarrlicher Beheimatung vielfach als Sackgasse empfunden.

Priesteramt öffnen!

Wichtig für die Kirchenführung ist auch die weitverbreitete Haltung ihrer ehrenamtlichen Mitarbeiter zu den großen Zukunftsfragen der Kirche: Mehr als die Hälfte der Befragten unterstützt veränderte Zulassungskriterien zum Priesteramt, um den Nachwuchs zu fördern. Dabei wird immer wieder auf die Zulassung von „erprobten Männern“, auf die Weihe von gemeindeerfahrenen Personen und auf die Frauenordination hingewiesen.



Vom Großen und Kleinen

In diesem Sommer feiert die Welt den 100. Geburtstag der 1997 verstorbenen „Missionarin der Nächstenliebe“ und Friedensnobelpreisträgerin Mutter Teresa. Viele schlichte aber bedeutende Texte stammen von ihr – so wie dieser über die Liebe.

Anfangs habe ich geglaubt, andere bekehren zu müssen.

Inzwischen habe ich gelernt, dass es meine Aufgabe ist, einfach zu lieben.

Und die Liebe ist es, die dann bekehrt – wenn sie will.

Es kommt nicht darauf an, was wir tun, sondern darauf, wie viel Liebe wir in das stecken, was wir tun.

So werden große Dinge mit kleiner Liebe letztlich ganz klein.

Aber auch kleine Dinge mit großer Liebe können ganz groß werden.

Mutter Teresa



Zuhörend und teilend: Kardinal Schönborn während der Diözesanversammlung

Fragen an den Pfarrer

• **Wie passen jetzt Beichte und Anzeige zusammen?**

– Warum wird in der Missbrauchsfälle nie erwähnt, was uns die Kirche so lange gepredigt hat: Wenn jemand, der gesündigt hat, ehrlich bereut, beichtet und Buße tut, dann wird er auch losgesprochen. Dann sind die Taten vergeben. Jetzt aber mischt sich die Kirche plötzlich ihr System der Vergebung mit staatlicher Anzeige und Gericht. Wie passt das zusammen?

Die Frage ist richtig gestellt: „Wenn jemand ... ehrlich bereut, beichtet und Buße tut“. „Ehrlich“ heißt Einsicht in seine Schuld und „beichten“ bedeutet Wahrhaftigkeit. „Buße tun“ verweist auf Wiedergutmachung. Das sind die Bedingungen, dass eine „Lossprechung“ sinnvoll erfolgt. Eine Beichte bringt nicht unmittelbar ein „Resultat“, sondern leitet einen „Versöhnungsprozess“ ein (vergleichbar dem Genesungsprozess bei schwerer Krankheit). Dieser Prozess erfolgt in verschiedenen Schritten. Im konkreten Fall von Missbrauch an Kindern ist Anzeige (Selbstanzeige oder durch andere) zu erstatten, es muss Wiedergutmachung (Bitte um Verzeihung, Ermöglichung von Therapien beim Opfer ...) erfolgen, der Schuldige selbst muss sich einer Therapie unterziehen, damit er das Versprechen, alle Gelegenheiten eines Rückfalls zu meiden, auch erfüllen kann. Das verzeihende, versöhnende und erlösende Wort spricht das Opfer. Opfer und Schuldiger vertrauen darauf, dass Gott ihre Versöhnung bestätigt – durch die Lossprechung, denn das letzte Wort liegt bei Gott, der sein Wort an unsere Worte knüpft.

Eines darf niemals übersehen werden: Gott verabscheut die Sünde, aber niemals den Sünder.

• **... und was ist mit dem Missbrauch durch andere?**

– Bei aller Betroffenheit über das, was jetzt zutage kommt: Mich ärgert, dass jetzt die Kirche zum Zentrum aller sexuellen Misshandlungen



hochstilisiert wird. 0,1 Prozent aller Missbrauchsfälle haben Priester verschuldet. Wem ist Kirche und Christentum heute so ein Dorn im Auge, dass er auf dem anderen Auge blind ist – und gar nicht wissen will, was da in anderen – nichtkirchlichen – Heimen an Gewalt geschehen ist?

Die Kirche hat einen hohen moralischen Anspruch und daran wird sie gemessen. Insofern dient es der Selbstreinigung, wenn alles ans Licht kommt, was diesem Anspruch nicht entspricht. Ich halte nichts davon, Schuld und Missbrauchsfälle gegeneinander aufzulisten.

Einen Grund (nur einen neben anderen) für die Häme und lustvolle Aufdeckung sehe ich darin, dass sich kirchliche Würdenträger zu oft wie Politiker verhalten – medienscheu und bemüht, sich herauszureden. Medien und ihre Konsumenten durchschauen das rasch. „Gleicht euch nicht der Welt an“, mahnt uns die Bibel.

Zur Feindschaft gegen die Kirche: Warum wurde Jesus umgebracht, warum Erzbischof Oscar Romero ermordet, warum eine gesamte Professorenschaft an der Universität in San Salvador getötet...? Wer anders denkt als die globalisierte Welt mit ihrer Philosophie des unbegrenzten Fortschritts und der Gewinnmaximierung, der passt nicht in den Zeitgeist. Der Befreiungstheologe Jon Sobrino sagt: „Wer stört, wird getötet“.

Dieses Töten geschieht in manchen Ländern wörtlich, in unseren kultivierten Gesellschaften geschieht es durch „Häme“ und Ausschluss (siehe die kolportierten Zahlen über Austrittswillige aus der katholischen Kirche). Die flächendeckende Lust am Aufdecken mit Androhungen, die Kirche finanziell zu erledigen, „decken“ auch auf, was in unserer Gesellschaft vor sich geht. Ich unterstelle eine „Heuchelei“, denn um Opfer geht es bisweilen nur vordergründig, dahinter stecken auch Hass und Abneigung gegen Kirche und Religion. Wer davon überzeugt ist, dass Religion und Gewissen nicht mehr in die heutige Welt passen, versucht eben, diese „Glutnester“ auszutreten.

Leider ist die Kirche an diesen Vorgängen nicht unschuldig und auch ihr „politisches“ Verhalten (an die Welt angepasst) bietet Angriffsflächen. Umso dringender werden jetzt Selbstreinigung, verbunden mit einschneidenden Reformen in der Struktur der Kirche. Nur so kann sie wieder glaubwürdig (wie z. B. der Dalai Lama) auftreten und ihre Aufgabe in unserer Gesellschaft wahrnehmen – um sie menschenwürdiger zu machen.

• **Warum hält die Kirche so sehr am Zölibat fest?**

– Immer wieder geht es um den Zölibat – auch jetzt angesichts der furchtbaren Missbrauchsfälle. Können Sie erklären, warum die Kirche hier nicht nachgibt – und lieber so viele Priester in der Lüge leben lässt – und die Besten, weil Ehrlichsten, einfach wegschickt?

In der Erregung über Fälle von Missbrauch und Gewalt bei Priestern werden Bereiche mitunter vermischt. Es geht um zwei Bereiche – Missbrauch (wegen Zölibat?) und Zölibat an sich (bzw. Umgang mit Zölibat). Der Zölibat ist nicht schuld an den geschehenen Missbräuchen, denn solche Vergehen geschehen durch Menschen aller Stände. Nicht auszuschließen ist, dass Menschen mit „abwegigen“ Neigungen im Zölibat eine Zuflucht finden. Daher sind die Auswahlkriterien für die Zulassung zum Priestertum sehr streng – und Papst und Bischöfe wollen die Kriterien verschärfen und



noch konsequenter anwenden. Die öffentliche Diskussion nennt auch die „traditionelle Leibfeindlichkeit“ der Kirche einen der Gründe für den Zölibat. Es mag zutreffen, dass manche Priester in ihrer Sexualität nicht reif geworden sind.

Zum Zölibat: Wer sich in der Kirche auf die zölibatäre Tradition beruft, kann sich genau so gut auf die nicht-zölibatäre Tradition berufen, die älter ist und viel länger gedauert hat als die

zölibatäre. Zölibat bedeutet Ehelosigkeit und die hat es immer gegeben – freiwillig und unfreiwillig. Bei manchen Menschen ergibt sich der ehelose Zustand ungeplant. Aus privaten oder beruflichen Gründen. Auch das kann zu einem erfüllten Leben führen. Ein Großteil der katholischen Kirche (lateinische Tradition) kennt den Pflichtzölibat: Nur Unverheiratete dürfen Priester sein. Das Wort „Pflicht“ deutet auf ein menschliches Gesetz, nicht auf ein klares Gebot Jesu. Ich meine: Das Recht unserer Gemeinden, mit einem eigenen Priester die Eucharistie feiern zu dürfen, ist höher einzuschätzen als der erst im Mittelalter eingeführte Pflichtzölibat. Umfragen ergeben, dass es keinen Priester-mangel gibt: Viele Heiratswillige, auch Frauen, wollen Priester werden. Vielleicht ist die laufende Aufdeckungswelle ein entscheidender „punch“, um die bislang von Rom verbotene Diskussion um den Zölibat endlich in Gang zu bringen. Das Volk diskutiert längst darüber, nun wagen Bischöfe, wenn auch zaghaft und vereinzelt, laut über den Pflichtzölibat nachzudenken. Ein ehrlicher Durchbruch (wann?) wird manchen Priestern zu Hilfe kommen, um ihnen ein „Leben in Lüge“ zu ersparen.

• **Wo kommen jetzt plötzlich die „Jüngerinnen“ her?**

– Das „Letzte Abendmahl“ hat Jesus – so steht es im Evangelium – mit seinen Jüngern gefeiert. Am Palmsonntag aber hat es plötzlich geheißt, Jesus sei mit den „Jüngerinnen und Jüngern“ zusammen gesessen. Stimmt das wirklich? Waren da Frauen dabei? Oder geht es jetzt nur um korrekte Gleichberechtigung?

Die Evangelien bezeugen, dass in der Nachfolge Jesu Frauen waren. Wer genau liest, findet, dass sie parallel zu den drei Männern jeweils drei Frauen auflisten. Die Evangelien nennen die Frauen nicht „Jüngerinnen“, weil es im Hebräischen bzw. Aramäischen dafür kein Wort gibt. „Jüngerin“ passte nicht in eine Männergesellschaft. Anders Jesus: Im Unterschied zu den Rabbis, die keine Frauen in ihrer Gefolgschaft hatten, nimmt der „Rabbi Jesus“ Frauen als Jüngerinnen auf. Sicher ein Skandal. Unsere Tradition will wissen, dass Jesus beim Abschiedsmahl nur mit einer Handvoll Apostel zu Tische war. Wenn er aber, wie die Bibel bezeugt, auch

Jüngerinnen hatte, ist es nicht verständlich, dass er diese davon ausgeschlossen haben sollte. Wir wissen aus der rabbinischen Literatur über das Pesach-Mahl (griechisch Pascha) gut Bescheid – die ganze Familie, sogar der Klan, nahm daran teil. Der Jude Jesus hat es wie seine Mitbürger gemacht. Trotz des Zeugnisses der Bibel und der Anfangszeit der Kirche hat sich das Christentum zu rasch



wieder an die patriarchale Gesellschaft angepasst. Jesus war kein „Feminist“, dennoch hat er vorweggenommen, worum wir den Frauen gegenüber noch heute bemüht sind.

• **Warum „Handwaschung“ statt der Fußwaschung?**

– Mich hat die „Handwaschung“ statt der „Fußwaschung“ am Gründonnerstag befremdet. Dass Jesus seinen Jüngern die Füße gewaschen hat, war Zeichen des Dienens – keiner ist Herr des Anderen. Handwaschung aber erinnert an Pilatus, der „seine Hände in Unschuld“ gewaschen hat – und sich vor der Verantwortung drücken wollte. Sollten wir nicht zumindest einmal im Jahr an die Demut erinnert werden?

Gleich vorweg: In unseren Gemeinden soll niemand vor den Kopf gestoßen werden. Noch weniger soll der Eindruck entstehen, es herrsche bei Pfarrer und Pfarrgemeinderat eine Lust am Verändern. Wahr ist aber auch, dass Veränderungen aus alter Gewohnheit herausreißen und deshalb nicht sofort angenommen werden. Ferner ist wahr, dass in vielen Gemeinden unseres Dekanats am Gründonnerstag seit Jahren „Handwaschung“ praktiziert wird und schon als selbstverständlich gilt. Es geht um „Zeichen“ und entsprechende Handlungen. Was vor zwei-

tausend Jahren sinnvoll und alltäglich war, ist es heute nicht mehr. Damals war „Sklavenarbeit“ das Allerniedrigste. Heute ersetzen solche Dienste wie Füße-Waschen hygienische Einrichtungen in unseren Wohnungen. Zudem sind in unserer Gesellschaft die Menschen bestrebt, Dienste zu leisten, die ihrem „Niveau“ (sprich Ausbildungsstand) entsprechen. Leistungen unter diesem Niveau werden

abgelehnt. Umfragen, Statistiken und die Praxis bestätigen, dass für manche Dienste kaum Menschen gefunden werden, die sie erfüllen wollen. Zumeist sind wir sehr froh, solche Aufgaben an Menschen aus dem Ausland auszulagern – man denke an slowakische Pflegerinnen für alte und gebrechliche Menschen. Wenn Jesus heute lebte, hätte er wohl keine Füße gewaschen, wahrscheinlich würde er in

anderen Bereichen ein Beispiel des Dienens gegeben haben.

Nun zu Fuß- oder Handwaschung. In der Liturgie für Kinder in der Südstadt geschieht seit Jahren die Handwaschung – bis jetzt gab es keinen Einspruch, weder von den Kindern noch von den Erwachsenen, die an dieser Feier teilnehmen.

Fußwaschung ist eine Symbolhandlung, allerdings berührt das Wasser selten Füße – Frauen ziehen zwar die Schuhe aus, aber die paar Wassertropfen berühren nur die Strümpfe. Handwaschung hingegen (vollzogen durch andere) geschieht an den Händen selbst. Waschen wir uns nicht bei jeder Gelegenheit die Hände?

Der Vergleich mit Pilatus hinkt. Wer denkt schon, bevor er sich vor dem Essen die Hände wäscht, an Pilatus und dass er sich „in Unschuld die Hände wäscht“?

Einen Dienst beim Händewaschen habe ich in China erlebt. In Restaurants oder bei der Toilette reicht ein alter Mann (oder auch eine alte Frau) lächelnd ein Papiertüchlein. Dieser Dienst ist wirklich niedrig und könnte ebenso gut ersetzt werden, allerdings die Untersten in der Gesellschaft hätten dann überhaupt kein Einkommen. Es ist gut, wenn wir über „Hände- oder Fußwaschung“ nachdenken. Vielleicht führt es zu Jesus und wie er sein Augenmerk auf den Dienst an den Ärmsten gerichtet hat.



Warum gehen Sie am Sonntag in die Kirche?

Um Freunde/Freundinnen und nette Menschen zu treffen?

Um in Ruhe beten zu können?

Um mit Gleichgesinnten Eucharistie zu feiern?

Um eine gescheite Predigt zu hören?

Um selber zu singen oder die Musik zu genießen?

Um über den Sinn des Lebens nachzudenken?

Um brauchbare Anregungen und Korrekturen für ein geglücktes Leben zu erhalten?

Um seit Kindertagen Vertrautes zu hören und zu sehen?

Um eine Gotteserfahrung zu machen?

Um Texte aus der Bibel zu hören?

Um sich als Teil einer Religionsgemeinschaft zu erleben?

Um Jesus näher zu kommen?

Um sich vom großen Geheimnis berühren zu lassen?

Eine Begegnung mit dem, der in unserem Innersten wohnt: Liturgie für Erwachsene und für Kinder

Die Liturgie soll dem Menschen helfen, diese verschiedensten Erfahrungen zu machen. Deshalb muss sie gut vorbereitet und überlegt sein.

Wenn sich – im Idealfall – alle Anwe-

senden innerlich und äußerlich beteiligen, ist Liturgie gelungen. Damen und Herren aus dem Pfarrgemeinderat, denen eine lebendige, in die Tiefe gehende Liturgie ein besonderes Anliegen ist, treffen sich regelmäßig mit dem Pfarrer zum Gedankenaustausch. Verbesserungsvorschläge und Anregungen kommen dazu auch immer von KirchenbesucherInnen. Neues einzuführen, nur, „damit 's was Neues ist“, erscheint uns allerdings wenig sinnvoll. Unser Blick ist auf die Anfänge der Kirche, auf die ersten Gemeinschaften mit und nach Jesus gerichtet. So können wir das Wesentliche bei einer liturgischen Feier im Auge behalten. In der Südstadtkirche sind wir in der glücklichen Lage, einen äußerst wandlungsfähigen Raum zur Verfügung zu haben. Hier sind schöne und wichtige Elemente (verschiedene Sitzordnungen, Prozessionen, Umgänge, szenische Darstellungen, besonderer Schmuck, ...) relativ leicht machbar.

Nach der genauen Planung der Feiern kommt die Aufgabenverteilung. Möglichst viele kompetente Menschen sind mit der Vorbereitung und Durchführung der Arbeiten beschäftigt – vom Schleppen der Tische und Sessel über die Assistenz, Lesungen, Fürbitten, Besorgen und Herrichten von Brotfladen, Wein, Bechern, Kerzen, Schüsseln, Tüchern bis zum Auf- oder Abdrehen der Lichter oder Glocken.

Eine gut vorbereitete Liturgie soll uns ermöglichen, uns einzulassen auf eine Begegnung mit dem, der in unserem Innersten wohnt und uns zugleich alle verbindet.

Helga Löschnig

Die Kinderliturgie nahm in mehr als 20 Jahren einen ungeheuren Aufschwung. Heute besuchen bis zu 200 Kinder mit ihren Eltern die Gottesdienste für Kinder in der Südstadt, besonders viele kommen zu den Feierlichkeiten bei hohen Kirchenfesten, wie Weihnachten und Ostern.

Kindermessen wurden schon vor mehr als 20 Jahren von Pfarrer Karl Beer eingeführt. Damals steckten Vorbereitung und Durchführung noch in den sogenannten Kinderschuh.

In der Zwischenzeit entwickelte sich das Angebot durch die ausführenden Teams zusehends. Auch die angrenzenden Pfarrgemeinden bieten den Kindern heute mehr an.

Seit 2001 sind in der Südstadt zum Thema Kinderliturgie Frauen und Männer am Werk, deren Arbeit fast nicht mehr überboten werden kann. Im Unterschied zur Liturgie für Erwachsene werden den Kindern durch den Ideenreichtum des derzeitigen Teams mittels schauspielerischer

Darstellung, Erzählungen, Spielen, Zeichnungen oder durch Puppenspiele das Ritual des Gottesdienstes, aber vor allem das vertrauensvolle Aufeinander-Zugehen und Verständnis für den Anderen, nähergebracht.

Ganz besonders beschäftigten sich die Teammitglieder auch heuer wieder mit der Vorbereitung für Ostern. Die Handwaschung am Gründon-

Liturgie für Kinder

nerstag, der Kinderkreuzweg am Karfreitag und die Auferstehungsfeier am Karsamstag wurden liebevoll geplant und bis zu hundert Kinder kamen mit ihren Eltern und Großeltern und machten begeistert mit.

Ob die Kinder der Dienst am Nächsten beeindruckte, der Kinderkreuzweg sie traurig machte oder die gemeinsame Freude bei der Auferstehungsfeier sie übermütig werden ließ – sie gingen erfüllt von der Stimmung nach Hause. Den Menschen, die in der Arbeit mit Kindern aufgehen, sollte unser Dank gelten. Sie entscheiden durch ihre Tätigkeit mit über die Zukunft des christlichen Glaubens. *Anneliese Mlynek*

Liturgie für Erwachsene

senden innerlich und äußerlich beteiligen, ist Liturgie gelungen.

Damen und Herren aus dem Pfarrgemeinderat, denen eine lebendige, in die Tiefe gehende Liturgie ein besonderes Anliegen ist, treffen sich regelmäßig mit dem Pfarrer zum Gedankenaustausch.

Verbesserungsvorschläge und Anregungen kommen dazu auch immer von KirchenbesucherInnen.

Neues einzuführen, nur, „damit 's was Neues ist“, erscheint uns allerdings wenig sinnvoll.

Unser Blick ist auf die Anfänge der Kirche, auf die ersten Gemeinschaften mit und nach Jesus gerichtet. So können wir das Wesentliche bei einer



20 Jahre Nachbarschaftshilfe

Ein Grund zum Feiern!

Am Freitag, 7. Mai 2010,
Beginn 15.00 Uhr im
Pfarrzentrum Südstadt.

Der Vorstand lädt Sie herzlich ein, den Nachmittag mit uns zu verbringen und freut sich sehr, Sie persönlich begrüßen zu dürfen.

Wir werden Sie mit Informationen, Musik und Buffet verwöhnen.

Feiern wir doch gemeinsam unser 20-jähriges Bestehen!

Mit herzlichem Gruß
Ihre Nachbarschaftshilfe

Nachbarschaftshilfe = Nächstenliebe

Die Nachbarschaftshilfe nimmt ihr 20-jähriges Bestehen zum Anlass und feiert am 7. Mai 2010 um 15.00 Uhr im Pfarrzentrum Südstadt ein Fest. Eingeladen sind alle Mitglieder (helfende und fördernde) und edle Spender.

Im Jahre 1990 verwirklichte eine Gruppe von ca. 30 Personen die Idee von Dr. Franz Schatz und rief den Verein „Nachbarschaftshilfe“ ins Leben. Hilfe sollte dem „Nächsten“ – unabhängig von politischer oder religiöser Zugehörigkeit – zuteil werden. Die derzeit ca. 60 helfenden Mitglieder der Nachbarschaftshilfe kommen – wann immer sie gebraucht werden – ins Haus, um zu unterstützen bzw. kurzfristige Notfalls-Überbrückung zu leisten. Sie helfen älteren und kranken Menschen, den Haushalt zu bewältigen, absolvieren Arztbesuche mit ihnen und für sie, helfen beim Ausfüllen von Formularen, betreuen im Krankheitsfall Haustiere, schauen, dass die Körperpflege nicht zu kurz kommt und beaufsichtigen bei Erkrankung der Mutter auch fallweise Kinder. Die ehrenamtlichen Mitglieder haben schon vielen Südstädtern geholfen. Auch andere Menschen, die in den umliegenden Pfarren bzw. Gemeinden leben, werden selbstlos unterstützt.

Diese Hilfestellungen werden alle unentgeltlich geleistet. Für langjährige Mitglieder werden sogar, wenn ein Engpass vorliegt, aufgelaufene Kosten kurzfristig (2–3 Monate) von der Nachbarschaftshilfe übernommen. Das ist deshalb möglich, weil Mitgliedsbeiträge von derzeit ca. 220 fördernden Mitgliedern und zusätzliche Spenden den Verein finanziell absichern. Für intensivere und längerfristige Krankenpflege vermittelt die Nachbarschaftshilfe weiter an Institutionen wie Caritas, NÖ Hilfswerk, Volkshilfe, Rotes Kreuz und Hospiz. Nach 15 Wanderjahren – anfangs im EKZ (ehem. Mutterberatungsstelle) und dann in St. Gabriel – freuen sich die Mitglieder des Vereines, dass sie seit 5 Jahren ein Büro im Hochhaus in der Wienerbruckstraße 122 besitzen. Die Wohnung, in der nun die verschiedensten Kurse abgehalten werden (z. B. Singen, Spielen, Malen usw.) ist ein Vermächtnis der im Jahre 2005 verstorbenen Anja Dolg an die Nachbarschaftshilfe. Sie war ein Mitglied der ersten Stunde.

Weitere Aktivitäten außerhalb der nachbarschaftlichen Hilfe sind:

- Organisation und bautechnische Betreuung bei Lifteinbauten (beson-



Bei Ausflügen des Vorstandes kommt die Geselligkeit ebenso nicht zu kurz ...

ders hervorzuheben sind in diesem Zusammenhang Dr. Franz Schatz, sowie die Ehrenmitglieder Dipl. Ing. Fritz Wolf, 2004 verstorben, und Ing. Norbert Püspök).

- Vorträge zu aktuellen Themen, wie z. B. Gesundheit, Sicherheit, usw.
- Treffen gemütlicher Natur zur Entspannung, wie z. B. Adventfeiern, monatlicher „Jour fixe“ und Bewegung durch Tanz.
- LIMA- und Kinesiologie-Kurse zum Training geistiger und körperlicher Aktivitäten.
- Verleih von Pflegebehelfen (für Mit-

glieder kostenlos), wie Rollstühle und diverse Gehhilfen.

Unter der Devise „Tu das für den anderen, was dieser selbst nicht tun kann“ wollen die derzeitigen Vereinsmitglieder weiterhin ihrem Grundsatz treu bleiben. Um die Sicherung der überaus sozialen Einrichtung auch in Zukunft zu gewährleisten, wäre es hilfreich, auch jüngere Mitbürgerinnen und Mitbürger für das Team gewinnen zu können.

Christine Zinnecker
und Anneliese Mlynek



Vorstandssitzung in der „Kommandozentrale“ der Nachbarschaftshilfe



... wie bei den sorgsam betreuten Veranstaltungen der „Nachbarschaftshilfe“

LIMA – Beweglich und lebensfroh bis ins Alter!

Es ist wieder einmal Montag, 8.30 Uhr. Ich beginne im Pfarrheim mit den Vorbereitungen für unsere LIMA-Gruppe. Josef und ich haben das CD-Radio, den schweren Koffer mit den schriftlichen Unterlagen und diverse Übungsgegenstände, die ich benötige, mitgebracht. Wir stellen Tische und Sessel auf. Bald schon tönen freundliche Morgengrüße aus dem Vorraum und die Damen – Herren nehmen derzeit leider nicht teil – kommen plaudernd herein.

Schnell werden noch Neuigkeiten ausgetauscht, fragt man nach dem Befinden. Pünktlich um 9 Uhr beginne ich mit unserem LIMA-Programm. LIMA steht für „Lebensqualität im Alter“. Entwickelt wurde dieses Konzept an der Universität Erlangen. In Österreich haben die Diözesen die Idee übernommen und bieten diesen Anreiz zur Aktivität in den Pfarren an. In der Südstadt leite ich die Kurse im Rahmen der Nachbarschaftshilfe. LIMA ist ein System, das Gedächtnis- und Bewegungstraining mit-

einander kombiniert. Konzentration, Aufmerksamkeit, Merkfähigkeit, aber auch Bewegungssicherheit und Koordinationsfähigkeit werden gefördert.

Das Programm ist für Menschen ab 55 gedacht, die auch noch in Zukunft geistig fit, beweglich und gesund sein möchten, um dadurch mehr Selbstständigkeit im Alter zu erhalten. Seit der Zeit der EURO-Umstellung im Herbst 2001 biete ich hier in der Südstadt immer einen Kurs

im Frühjahr und einen im Herbst mit je zehn Einheiten an. Einige Damen sind schon von Anfang an dabei. Viele freuen sich schon auf den jeweils nächsten Kurs. Konzentrierte Arbeit, Bewegung, Entspannung und fröhliche Worte wechseln einander ab; schnell vergehen die zwei Stunden. Gut ist es, wenn es gelingt, das im Kurs Geübte auch im Alltag fortzusetzen. Alles Können, das immer wieder gefordert wird, bleibt länger lebendig; alles, was nicht geübt wird, verkümmert rasch.

Christa Ruffer



Südstadt–Santiago de Compostela



Dr. Konrad Fuchs und Alexandra Beck füllten mit ihrem Vortrag „Südstadt – Santiago de Compostela, 3.300 km zu Fuß am Jakobsweg“ den Pfarrsaal bis zum allerletzten Platz. Ca. 150 Personen folgten

gespannt den Erfahrungen des gemeinsamen Pilgerns.



Aus der Pfarre

Taufen:

Sophie Bauer
getauft 20. 3. 2010
Mia Wendy Wendt
getauft 11. 4. 2010



Am Familienfasttag (7. März 2010) wurde durch die bewährte Südstadt-Frauengruppe mit Suppen verschiedener Geschmacksrichtungen ein Betrag von EUR 2.024,- hereingebracht. Herzlichen Dank allen Suppenessern und Spendern.



P. Dr. Jakob Mitterhöfer

Alle Kirchen unter einem Dach

Geeintes Christentum –
(warum) nur ein Traum?

Mittwoch, 5. Mai 2010,
um 19.30 Uhr
im Pfarrsaal Südstadt
2344, Theißplatz 2



Die Erstkommunionkinder wurden in beiden Messen am 21. März 2010 vorgestellt. Bis zur Feier am 13. Mai 2010, um 9.00 Uhr, werden die Kinder von Tischmüttern und einem Tischvater begleitet.



HEISSENBERGER

Steuerberatung



Meine **Steuerberatungskanzlei Mag. Paul Heissenberger** öffnete am 11. Jänner 2010 ihre Pforten. Sie finden mich in der Wienerbruckstrasse 97/8 in Maria Enzersdorf/Südstadt. Die offizielle Eröffnung konnte ich am 8. April 2010 mit namhaften Vertretern aus Wirtschaft und Politik feiern.

Das Hauptbetätigungsfeld liegt insbesondere in der steuerlichen Beratung von Neugründern sowie in der Erstellung von Jahresabschlüssen und Steuererklärungen für Klein- und Mittelbetriebe. Zusätzlich biete ich, aufgrund meiner einschlägigen Erfahrung bei PricewaterhouseCoopers, Beratung auf dem Gebiet des internationalen Steuerrechts an.

Impressum

offene gemeinde

Informationsblatt der Pfarren Hinterbrühl und Südstadt.

Inhaber: Pfarramt Hinterbrühl, Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich:
Pfarrer P. Dr. Jakob Mitterhöfer, 2371 Hinterbrühl, Hauptstraße 68, Tel. +43(0)2236/263 41, Fax +43(0)2236/263 41-4, E-Mail: pfarramt.hinterbruehl@aon.at, Internet: www.pfarre-hinterbruehl.at und www.pfarre-suedstadt.at

DVR: 0029874 (12181)

Kanzleistunden für beide Pfarren im Pfarrhaus Hinterbrühl, Hauptstraße 68, Montag, Mittwoch, Donnerstag und Freitag 10 bis 12 Uhr, Donnerstag 17 bis 19 Uhr.

Sprechstunde mit dem Pfarrer nach Vereinbarung unter Tel. 02236/263 41 (Pfarrkanzlei) oder 02236/803 DW 219 (St. Gabriel)

Diakon Josef Ruffer, 02236/463 24
Pater Elmar Pitterle (Kaplan Südstadt), 02236/80 31 47

Redaktion:
Allgemeiner Teil und Hinterbrühl: Heinz Nußbaumer
Redaktion Südstadt: Anneliese Mlynek

Bilder:
Hans Bürstmayr, Erni Cech, Harris Feri, Johann Günther, Kathbild, Heidi Keiblinger, Hannes Mahler, Anneliese Mlynek, Heinz Nußbaumer, Erika Orgler, Franz Schatz, Robert Schmidt

Verwaltung:
Werner Zemann

Grafik:
Ferdinand Szuppín

Druck: Donau Forum Druck GmbH., 1230 Wien, Walter-Jurmann-Gasse 9

Bankverbindung Pfarre Hinterbrühl:
Bank Austria, Konto Nr. 00695-002-402, BLZ 12000

Bankverbindung Pfarre Südstadt:
Bank Austria, Konto Nr. 00695-002-501, BLZ 12000

gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier

Kartenbüro

Künstler- u. Veranstaltungsagentur

concert

Mag. Johann Mahler

Oper	Sie sagen uns, was Sie sehen wollen - wir bringen Ihnen die Karten (auf Wunsch auch ins Haus).
Theater	
Musical	Unser zusätzliches Service: Spielplaninfos, Beratung über Ermäßigungen und Abonnements, Sonderaktionen ...
Konzert	

Der einfachste Weg zum perfekten Kulturerlebnis:

concert

2371 Hinterbrühl, Weissenbach 89
Telefon: 02236/47 9 66 · Mobiltelefon: 0664/301 41 08
eMail: mahlerconcert@yahoo.com



PFARRE SÜDSTADT

Theißplatz 2
2344 Maria Enzersdorf - Südstadt

Startseite
Termine
Liturgie & Gebet
Sakramente
Pfarrleben
Über uns
Kontakt



Pfarre Südstadt

Willkommen in der Pfarre Südstadt!

Auf dieser Webseite informieren wir Sie über unser Pfarrleben: über Gottesdienste, Feste und Feiern, Gruppen für Kinder, Frauen und Männer - und was sich sonst noch tut.

Die Südstadt, eine Gartenstadt im Süden von Wien, ist ein Ortsteil der Marktgemeinde Maria Enzersdorf, jedoch eine eigenständige Pfarre der Erzdiözese Wien. Wir verstehen uns als offene Pfarrgemeinde, zu der auch viele Menschen aus der näheren und weiteren Umgebung gehören.



Immer aktuell: Pfarre Südstadt im Internet

Für alle, die genau wissen wollen, was in Kirche und Pfarre so läuft: Infos gibt es unter www.pfarre-suedstadt.at

Anfragen und Anregungen an die Pfarre Südstadt:
e-mail kontakt@pfarre-suedstadt.at



Erreichbar rund um die Uhr:
Hotline: 0664 / 250 44 04

Nachbarschaftshilfe

Maria Enzersdorf/Südstadt und Umgebung

Veranstaltungen und Termine der Pfarre Südstadt

Gottesdienste an Sonn- und Feiertagen:
9 und 11 Uhr.

Abendgebet: jeden Dienstag, 19.30 Uhr, Kapelle
Bibel-Teilen: jeden Mittwoch, 19.45 Uhr, Kapelle
Gebet in der Marienhöhle: jeden zweiten Samstag im Monat, 8 Uhr
Jour fixe: jeden Dienstag, 9.30 bis 11.30 Uhr
Jungscharstunde: monatlich Sonntag, 16.30 bis 18.30 Uhr, 9. Mai, 13. Juni, Minihaus
Kindermesse: in der Regel jeden dritten Sonntag im Monat, 9.00 Uhr, 9. Mai, 20. Juni
Kinderchor-Probe: jeweils Samstag vor der Kindermesse, 11 bis 12 Uhr, Pfarrsaal
Kirchenchor: jeden Montag, 20 bis 22 Uhr
Komm, tanz mit: jeden Donnerstag, 16 bis 17.30 Uhr, Pfarrsaal
Miniclub (10- bis 13-Jährige): 14-tägig, Freitag, 18 bis 19.30 Uhr, 7. Mai, 4., 18., 25. Juni, Minihaus
Götzweis-Wochenende: 22. bis 24. Mai
Ministrantenstunden: jeweils Samstag vor der Kindermesse: 10 bis 11 Uhr, Minihaus und Kirche
Pfarrcafé: jeden ersten Sonntag im Monat nach beiden Gottesdiensten, Pfarrsaal
Sabbatfeier: jeden dritten Freitag im Monat, 20 Uhr, Pfarrheim Hinterbrühl
Taizé-Abendgebet: jeden dritten Dienstag im Monat, 19.30 Uhr, Kapelle
Weltmarkt („trans-fair“): jeden dritten Sonntag im Monat nach beiden Gottesdiensten, 9. Mai, 20. Juni, Pfarrsaal
Zwergeljause: jeden dritten Donnerstag im Monat, 10 bis 12 Uhr, 20. Mai, 17. Juni, Minihaus

Aktuelle Termine

Mittwoch, 5. Mai: 19.30 Uhr, Vortrag: „offene gemeinde im gespräch“ mit P. Dr. Jakob Mitterhöfer, „Alle Kirchen unter einem Dach. Geeintes Christentum – (warum) nur ein Traum?“, Pfarrsaal
Freitag, 7. Mai, 15.00 Uhr: Fest „20 Jahre Nachbarschaftshilfe“, Pfarrsaal
Mittwoch, 12. Mai: 9 Uhr, Seniorenwallfahrt nach St. Corona am Wechsel (Einsteigstelle bei der Post/Südstadt)
Exerzitien vor Pfingsten, Mittwoch, 12. und 19. Mai: 19.30 bis 21.00 Uhr in St. Gabriel mit P. Dr. Jakob Mitterhöfer
Christi Himmelfahrt, Donnerstag, 13. Mai: 9 Uhr, Erstkommunion

Pfingsten:

Pfingstgang, Samstag, 22. Mai: 19 Uhr, Treffpunkt Labyrinth

Pfingstsonntag, 23. Mai: 11 Uhr Hochamt mit Uraufführung der „Pfingstmusik“ für Altsolo, gemischtem Chor und Klavier von Gregor Hanke (geb. 1990) nach Texten von Johannes vom Kreuz und Paul Celan.

Pfingstmontag, 24. Mai: 9 Uhr, Messe, 11 Uhr, Gottesdienst

Fronleichnam, Donnerstag, 3. Juni:

EINE gemeinsame Messe um 11 Uhr mit Flurumgang

Montag, 14. Juni: 15 Uhr, Seniorenrunde, Kapelle und Pfarrsaal

Götzweis:

Anmeldungen bei Hemma und Utz Kulich (Tel. 44 747) oder utz.kulich@pfarre-suedstadt.at

Gemeinsame Veranstaltungen für Hinterbrühl und Südstadt

Sabbatfeier, jeden dritten Freitag im Monat um 20.00 Uhr im Pfarrheim Hinterbrühl

Gebet in der Marienhöhle, jeweils am zweiten Samstag des laufenden Monats um 8 Uhr früh

Mittwoch, 5. Mai: 19.30 Uhr, Vortrag: „offene gemeinde im Gespräch“ mit P. Dr. Jakob Mitterhöfer, „Alle Kirchen unter einem Dach, Geeintes Christentum – (warum) nur ein Traum?“, Pfarrsaal Südstadt

Samstag, 8. Mai, Fußwallfahrt Hinterbrühl–Kleinmariazell, Treffpunkt: 6 Uhr, Pfarrkirche Hinterbrühl (für Ganztagesgeher), 14.30 Uhr, Kirche am Hafnerberg (für Nachmittagsgeher), Ankunft ca. 17.30 Uhr, mit Andacht in der Wallfahrtskirche. Organisation: Mag. Hermann Bahr, Tel.: 02236/41 683-0; email: edv@bahr.at

Exerzitien vor Pfingsten: Mittwoch, 12. und 19. Mai: 19.30 bis 21.00 Uhr in St. Gabriel mit P. Dr. Jakob Mitterhöfer

Freitag, 28. Mai, 19 bis 23.30 Uhr, „Lange Nacht der Kirchen“ mit Staatsoperndirektor Ioan Holender, Dietmar Küblböck (Posaune), Karin Kraftl (Sopran), Hannes Mahler und Alex Skalicki sowie einem Streicherensemble der Franz-Schubert-Musikschule, Pfarrkirche Hinterbrühl

Wallfahrt im Heiligen Jahr 2010 nach Mariazell
Donnerstag, 12. August, 19.00 Uhr, Messe/Andacht in der Kirche Südstadt

Freitag, 13. August, 4-Tages-Geher, **Samstag, 14. August,** 3-Tages-Geher, **Sonntag, 15. August,** 2-Tages-Geher, **Montag, 16. August,** 1-Tages-Geher.

Informationen bei Vlado und Sabine Mlynar, Gaadner Straße 78, 2371 Hinterbrühl, 02236/43 444, mlv@gmx.at

Weitere Informationen über die Pfarren Südstadt und Hinterbrühl finden Sie auf deren Homepages:

www.pfarre-suedstadt.at
www.pfarre-hinterbruehl.at